



Vor 53 Jahren in der Berufsschule...

Predigt am 26.6.2016 zu Lukas 9,51-62

Es sind 53 Jahre her. Ich machte als Student ein Praktikum hier in der gewerblichen Berufsschule bei Franz Brox im Brügmännblock. Vor Maurer-, Metzger- und Autoschlosser-Lehrlingen. Und habe über dieses Gleichnis gesprochen: von den Füchsen, die ihre Höhlen haben, und den Vögeln, die ihre Nester bauen, und dem Menschensohn, der keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann. Und habe von Zeltlagern gesprochen, wo man auch nicht drei Koffer mitnehmen kann, wenn man mit 12 andern Kameraden im gleichen Zelt liegt und was gemeinsam unternehmen und erleben will. Und das leuchtete den jungen Leuten ein.....

Heute fühle ich mich da manchmal ein wenig ratlos. Wir Älteren sind, mehr oder weniger, in einer Wohlstandsgesellschaft groß geworden. Die Jüngeren wachsen in sie hinein. Wir alle brauchen verlässliche Grundlagen und Aussichten. Mit unendlich vielen Möglichkeiten und Freiheiten. Die Angst aber, zu verlieren, was wir erreicht haben oder uns vorgenommen haben, schleicht wie ein Schatten um uns herum. Das fällt besonders auf, wenn Fremde, Flüchtlinge als Bedrohung wahrgenommen werden. Als ob sie uns arm machen, uns etwas wegnehmen würden. Von Identität wird dann geredet, von Grenzen des Zumutbaren und in Wirklichkeit werden Ängste versteckt und aufgebauscht.

3 kleine Szenen

Nachfolge ist ein großes Wort. Wörtlich ist gemeint, Jesus nachzurennen. Ihn nicht mehr aus den Augen zu lassen. Sich ihm an die Fersen zu heften. Egal wohin, egal unter welchen Bedingungen. Immer wieder hat es Menschen gegeben, die bei

ihm ihren Weg gefunden haben. Wenn ich an sie denke, hören sich die drei kleinen Szenen auch gleich anders an:

- Ich brauche hier keine letzte Sicherheit, ich muss auch nicht alles haben...
- Ich kann mich von allem lösen, was mich festhält...
- Ich darf nach vorne schauen, ich bin nicht von gestern...

Inzwischen bin ich älter geworden. Ich habe viele Erfahrungen gemacht, mit mir und vielen Menschen. Die vielen Abhängigkeiten gehen mir nach, manchmal wie ein Rädchen im Getriebe. Wir sind alle nur Rädchen. Da tut es richtig gut, Jesu Worte auszuhalten. Sich ihnen zu stellen. Sie schenken einen so weiten Blick, dass wir unser Leben anders sehen können. Liebevoller vielleicht. Eine neue Welt erstet vor unseren Augen, in drei Szenen - und in drei Träumen.

Drei Träume.

Der erste Traum ist der Traum der Füchse und Vögel. Sie sind frei! Jetzt hier, gleich da. Ihnen gehört die Weite. Sie durchstreifen sie, sie durchmessen sie. Den Vögeln gehört sogar der Himmel. Ehrlich gesagt: Weite fasziniert mich. Alles ist so eng, so klein - und so eng gemacht und klein gemacht. Ich bin nicht einmal unschuldig daran. Ich brauche meine Korridore, mein abgestecktes Leben. Die Gedanken, die Wege, selbst die Träume werden beschnitten, lass ich mir beschneiden. Tatsächlich: die Sachzwänge, die ich beklage, brauche ich für mein Rückgrat. Sonst falle ich. Aber können mir so Flügel wachsen?

Der zweite Traum ist der Traum der Kinder. Sie wissen noch nichts vom Tod, sie stehen noch nicht in seinem Bann. Auch die groß gewordenen Kinder, längst erwachsen, sehen sich in der Mitte des Lebens, vom Leben umfassen. Dieses Gefühl trägt auch dann, wenn die Eltern sterben. Dem Tod gehört die Zukunft nicht. Ein großer Traum: Du aber verkünde das Reich Gottes!

Der dritte Traum ist der Traum eines Bauern. Er hat den Pflug vorgespannt. Ich sehe das Zugtier. Es legt sich in die Riemen. Furche um Furche wird in das

Land gegraben. Eine Furche schöner als die andere. Gerade, gleichmäßig, im Ebenmaß soweit das Auge reicht. Der Bauer, der zurückschaut, gefährdet die Furche. Sie gerät aus dem Takt. Sie verläuft im Zick-Zack. Das Feld sieht nicht mehr schön aus.

Im Dreiklang

Lukas überliefert die drei Szenen nacheinander, in einem Durchgang. Rhetorisch und literarisch keine schlechte Idee. Zumal wir hier am Anfang eines Reiseberichtes stehen, den Lukas kunstvoll zu gestalten weiß. Erst wird Jesus in einem Dorf in Samarien nicht aufgenommen - was keine Überraschung ist, wenn man die jahrhundertealte Feindschaft zwischen Juden und Samaritern kennt. Hat wohl religiöse Gründe. Altbekanntes Strickmuster: wir haben den rechten Glauben, ihr nicht. Das sagt jede Seite. Eigentlich langweilig. Aber immer neu gekocht. Wie dem auch sei: Für Jesus gibt es keine Unterkunft. Sollen wir es denen zeigen, fragen die Jünger? Allmachts-Phantasien. Nicht nur kleine Leute phantasieren. Wir könnten doch...

Aber Jesus hat sich auf den Weg nach Jerusalem gemacht. Nicht um als Herr in die Stadt Davids einzuziehen, sondern „in den Himmel aufgenommen zu werden“, so die feine und kluge Formulierung von Lukas. Was meint er damit? Jesus wird leiden und sterben. Er wird verraten und fallengelassen. Was sich in diesem Dorf in Samarien ereignet, wird zu einem Menetekel: Jesus gehört hier nicht hin. Aber ihm ist der Himmel zugedacht. Und dann: wer sich mit ihm auf den Weg macht, findet auch den Himmel.

Nachfolge

1937 schrieb Dietrich Bonhoeffer ein kleines Büchlein mit dem Titel „Nachfolge“. In ihm entwickelt er leidenschaftlich seinen eigenen Weg, der ihn in den Widerstand gegen Hitler und seine Leute führen wird. Bonhoeffer liest die Bergpredigt Jesu. Er ist gerade im Predigerseminar. Junge Pfarrer werden dort ausgebildet. Sie müssen kämpfen lernen. Es wird Krieg geben. Juden sind schon

lange ausgegrenzt. Auch in der Kirche. Getaufte Juden, als Pfarrer tätig, wurden entlassen. Schutzlos. Fallengelassen. Nachfolge heißt: auf Jesus setzen. Auf seine Liebe. Auf seine Freiheit. Ganz und ungeteilt. Falsche Kompromisse kann es nicht geben. Schon gar keine Kompromisse mit den Mächten der Gewalt und des Todes. Erbaulich ist das nicht.

Heute werden wir wieder lernen müssen, um Gottes und seiner Liebe willen, mutig für Menschen einzustehen, die unsere Kraft, unseren Mut, unsere Bescheidenheit brauchen für ihre Zukunft. Dass das auch unsere Zukunft ist, entdecken wir in den Worten Jesu. Und in den drei kleinen Szenen, die angeblich so unmöglich sind und doch die einzige Hoffnung darstellen, die uns Jesus schenkt und zutraut.

Nachfolge ist ein großes Wort. Wörtlich ist gemeint, Jesus nachzurennen. Ihn nicht mehr aus den Augen zu lassen. Sich ihm an die Fersen heften. Egal wohin, egal unter welchen Bedingungen. Immer wieder hat es Menschen gegeben, die mit ihm ihren Weg gefunden haben. Wenn ich an sie denke, hören sich die drei kleinen Szenen auch gleich anders an:

- Ich brauche hier keine letzte Sicherheit...
- Ich kann mich von allem lösen, was mich festhält...
- Ich darf nach vorne schauen.....

Und der Friede Gottes,
der höher ist als unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne,
in Christus Jesus,
unserem Herrn. Amen.